

Martina Blasberg-Kuhnke

Kindertheologie

Zur pastoralen Bedeutung eines religionspädagogischen Programms

Kinder haben ihre eigene Art, ihre Erfahrungen theologisch zu deuten. Sie dabei gut zu begleiten, ist nicht nur Aufgabe in Kindergarten und Schule, sondern fordert auch pastorale MitarbeiterInnen heraus. Dabei geht es auch mit Kindern um die Förderung der Subjektwerdung im Glauben.

● *»Lieber Gott, beschütze Opa im Himmel und pass gut auf, dass die Flugzeuge ihn nicht überfahren«, betet der fünfjährige Björn in seinem Abendgebet. Bei der Frühstückslektüre der »Neuen Osnabrücker Zeitung« (2.10.2006) stoße ich in der Spalte »Spruchreif«, für die man Originalzitate aus Kindermund einreichen kann, auf diese Sätze. Was lösen sie bei den erwachsenen Leserinnen und Lesern der Zeitung aus? Rührung über so viel Anhänglichkeit und Fürsorge für den verstorbenen Großvater? Ein amüsiertes Schmunzeln, wissen wir als Erwachsene doch viel besser, dass der Himmel über uns mit seinem Flugverkehr nicht zu verwechseln ist mit religiösen Bildern vom »Himmel«? Sympathie für den Kleinen und ein Nicht-Ernstnehmen seines Gebets liegen eng beieinander. Dazu löst die Indiskretion Unbehagen aus: Ist ein Kindergebet für die Zeitung lesende Öffentlichkeit gedacht? Wie würde es uns als Erwachsenen gehen, wenn*

wir unsere persönlichen Worte an Gott in der Tageszeitung wiederfinden?

Die wenigen Zeilen des Kindergebets lösen eine Fülle von Fragen aus, mit denen sich Pastoral und Religionspädagogik um der Kinder willen und um der Rechenschaft über den Glauben willen auseinandersetzen müssen. In der Tat erfahren religiöse Selbstäußerungen von Kindern seit geraumer Zeit neue Aufmerksamkeit bei denen, die religiöse Erziehung und Bildung verantworten und besonders auch in der wissenschaftlichen Religionspädagogik. Der bekannte Religionspädagoge Wilhelm Albrecht, seit Jahrzehnten als Religionslehrer und im Deutschen Katechetenverein engagiert, zeichnet die Veränderung des Denkens im Blick auf Kinder nach: »Dem Studierenden der Theologie hatte seinerzeit der Satz eingeleuchtet: Den christlichen Glauben wirklich verstehen können nur Erwachsene. Mit solchem theologisch ›aufgeklärten‹ Selbstbewusstsein ging ich als Religionslehrer unter die Leute. Kindlicher Glaube war, als korrekturbedürftiger, aufzuhellen. Aber ihn in seinem Eigenwert sehen und ernst nehmen? Erst die Formel vom ›Recht des Kindes auf Religion‹ (Fr. Schweitzer) hat vielerorts die Augen geöffnet, dass mittlerweile Verschiebungen von radikaler Tragweite in der Religionspädagogik einge-

setzt hatten. Fragen von Kinder- und Jugendtheologie sind heute in stürmischem Aufwind.«¹

Ein Modebegriff?

● Das Stichwort der »Kindertheologie« lässt aufmerken. Gerade weil der Begriff gegenwärtig »Hochkonjunktur« hat, ist in zwei Richtungen kritisch nachzufragen: »Ist er nur ein Modebegriff, eine freundliche, aber verbal letztlich doch überdimensionierte Geste der Anerkennung, dass sich auch Kinder irgendwie religiös betätigen? Oder lässt sich die Formel ›Kindertheologie‹ vom Begriff ›Theologie‹ her ernsthaft begründen?«² Der Theologiebegriff steht ebenso im Fokus wie die pädagogisch-religionspädagogische Rückfrage nach dem Kind und seiner religiösen Entwicklung und Eigentätigkeit.

Nun könnte der Verdacht entstehen, eine für die Praxis der Kirche und die Gemeinden engagierte praktisch-theologische Zeitschrift wie »DIAKONIA« betätige sich im Aufgreifen dieses Stichwortes von der Kindertheologie als »Trittbrettfahrerin« einer (womöglich gar Mode-)Diskussion, die doch eher in die religionspädagogischen Fachorgane gehört. Das Gegenteil ist der Fall! Es wird reichlich Zeit, Kindern und ihren nachweislichen Fähigkeiten zu eigenständigen religiösen, spirituellen und eben auch theologischen Äußerungen das gebührende pastoral(theologisch)e Interesse entgegenzubringen. Pastoral und Katechese mit Kindern sind zu überprüfen, wenn die Erkenntnisse der Kindertheologie aufgenommen werden.

Ein Beispiel mag das zeigen: Wenn Kinder Gottesbilder hervorbringen, über Sinn und Ursprung der Schöpfung und des Kosmos nachdenken, wenn sie entwicklungsbezogene Vorstellungen von Sterben und Tod formulieren, wenn sie eigenständige Deutemuster von Kon-

tingenzerfahrungen, von Leid und Not, hervorbringen und moralische Urteile fällen über Recht und Ungerechtigkeiten ... – und für alles dies gibt es überzeugende empirische Belege³ – dann kann etwa Kommunionkatechese nicht mehr länger entlang von »Mappen«, die alles zu Wissende vorgeben und Kindern nur mit- bzw. hinterher denken lassen, gestaltet werden.

Viele andere Bereiche wären ebenfalls neu durchzubuchstabieren: Bibelarbeit mit Kindern, Gottesdienste mit und für Kinder, Erfahrungen des Kirchenraums und anderer religiöser Orte, Gestaltung von Festen, die Beteiligung von Kindern an Feiern der Lebenswenden Heirat, Geburt und Tod ... Mit dem Programm einer Kindertheologie steht mithin einiges auf dem Spiel!

Genetivus subjectivus

● Im ersten Band der Reihe »Kindertheologie«: »Mittendrin ist Gott. Kinder denken nach über Gott, Leben und Tod«, betont der Salzburger Religionspädagoge Anton Bucher, einer der Protagonisten des neuen Programms, Kindertheologie sei »weniger eine Theologie für Kinder, sondern vielmehr eine Theologie der Kinder: genetivus subjectivus und nicht genetivus objectivus«⁴.

Die Auffassung, Kinder als Subjekte von Theologie zu würdigen, sie als Schöpfer eigenständiger theologischer Einsichten zu sehen, verdankt sich Impulsen aus der Romantik und der Reformpädagogik ebenso wie der Bewegung für Kinderphilosophie. Vor allem aber steht die Entwicklungspsychologie, beginnend mit Jean Piaget, im Hintergrund: Kinder sind von Anfang an aktiv an ihrer Entwicklung beteiligt, sie versuchen ihre Um- und Mitwelt zu verstehen, machen sich »ihren Reim« auf Gott und die Welt, sind »Co-Konstrukteure« ihrer Wirklichkeit.

Der fünfjährige Björn verbindet sein Gottesbild (»Gott beschützt, auch die Toten«) mit dem kindlichen Realismus des Vorschulkindes, das heaven und sky in eins setzt. Er weiß bereits von der Dichte des Flugverkehrs und konkretisiert seinen Gottesglauben auf diese erfahrene Wirklichkeit hin. »Wenn Kinder Welt rekonstruieren, d.h. je neu aufbauen, dann gilt dies auch für jene Wirklichkeit, die als religiös qualifiziert wird. ... Anstatt das Religiöse so weit zu fassen, dass es alles in sich schließt, was Menschen »unbedingt angeht«, empfiehlt es sich, das Programm einer Kindertheologie primär auf substantielle Religiosität zu beschränken. Beispielfähig sind Vorstellungen über Gott, eschatologische Bilder, subjektive Exegesen biblischer Texte, Schöpfungsvorstellungen, ethische Normen, sofern sie religiös begründet werden etc. Andernfalls wäre angemessener vom »Weltbild des Kindes« die Rede, nicht aber von einer dezidierten Kinder*theologie*.«⁵

Damit steht wieder das Verständnis von Theologie im Raum. Wo Kinder »über ihr eigenes religiöses Denken« nachdenken, wo sie angeregt werden, »Vorstellungen zu bestätigen, weiterzudenken, zu überdenken, zu korrigieren, nach angemessenen Deutungsschemata zu suchen, erneut anzufragen«, wo sie sich »im Lichte ihrer Verstehens- und Denkleistungen in einem theologischen Denkprozess bewegen, der selbst reflexiv noch einmal das eigene Denken zum Thema macht und damit überdies in jene Tradition des Theologietreibens einzuordnen ist, die ... als »Verstehen wollen« des Glaubens«⁶ qualifiziert ist, da findet Kindertheologie statt.

Jede/r kann Theologe/in sein

● Legitimiert wird ein solches Verständnis von Kindertheologie durch einen Theologiebegriff,

wie ihn Karl Rahner, unverdächtig, weil lange vor dem Entwurf einer Kindertheologie, entwickelt hat: »Jeder ist als Mensch und Christ Theologe. Denn Theologie ist schließlich nur die umfassende und oberste Bemühung um das reflexive Verständnis unserer selbst, dessen, was wir als Menschen und Christen notwendig sind. Und darum gibt es eigentlich in der Theologie keine saubere Grenze zwischen Fachleuten und Dilettanten. Jeder ist in gewissem Maß aufgerufen, Theologie zu sein.«⁷

Dieses Theologieverständnis, das der Dogmatiker Siegfried Wiedenhofer im »Lexikon für Theologie und Kirche« in seinem Artikel »Theologie« aufnimmt, wenn er hervorhebt, »jede gläubige religiöse Rede (sei) eine theologische Rede, sofern der glaubende Mensch zugleich denkender Mensch ist, der immer vor Fragen steht«⁸, macht sich die Kindertheologie zu Eigen. Dasselbe Programm hat DIAKONIA (Heft 2/2003) im Blick auf das Theologietreiben von erwachsenen Laien unter dem Titel »Jede/r kann Theologe/in sein« als Programm einer Theologie, die in Gemeinschaft entsteht, ausgearbeitet.

Wenn Kindern theologische Kompetenz zugetraut wird, so sollte mit dem evangelischen Religionspädagogen Friedrich Schweitzer zwischen drei Sinnebenen unterschieden werden: Theologie *der* Kinder, ihr eigenständiges Theologisieren, das es als genuine Glaubensgestalt zu respektieren und wertzuschätzen gilt, und Theologie für Kinder, die ihnen zu ihren Überlegungen passendes und ihrem Entwicklungsstand entsprechendes theologisches Wissen anbietet, um ihnen weiterzuhelfen, denn »Bildung im Sinne von Selbstbildung und Erziehung im Sinne einer intentionalen Einwirkung von außen, die unterstützt, zugleich aber Schranken setzt, gehören zusammen«⁹. Manchmal müssen eben auch offenkundige Missverständnisse geklärt werden. Dazu noch einmal ein Beispiel des

fünfjährigen Samuel: »Ich kenne schon ganz viele Leute aus der Bibel.« Mama: »Wen denn alles?« Samuel: »Jesus, Maria, Josef, den Butzemann ...« Mama: »Den Butzemann?« Samuel: »Ja, von dem haben wir im Kindergarten gesungen: Es tanzt ein Bibel-Butzemann ...« (NOZ vom 27.9.2006). Wenn die Selbstständigkeit und Selbsttätigkeit der Kinder betont wird, so darf nicht ignoriert werden, dass religiöse Erziehung und Bildung immer auch aus der Differenz zwischen Kindern und Erwachsenen, auch aus dem Wissensvorsprung der Erwachsenen leben.

Schließlich geht es drittens um ein Theologietreiben mit Kindern, das Wissens- und Erfahrungsunterschiede zwischen Erwachsenen und Kindern ernst nimmt und gerade ihrer eingedenk die Kommunikation und Beziehung mit Kindern im gemeinsamen Gespräch sucht. »Wenn Kindertheologie auch Theologisieren mit Kindern im gemeinsamen Gespräch bedeutet, nimmt dieses Modell folglich ein Grundmodell ernst, dessen sich die Kirche im Prozess der Erneuerung seit dem Zweiten Vatikanum (wieder) bewusst geworden ist: den Dialog. ... Im Theologisieren mit Kindern ereignet sich daher nicht weniger als ein grundlegender Vollzug von Kirche auf ihrer Suche nach Wahrheit.«¹⁰ Damit liegt die kirchliche und pastorale Relevanz der Kindertheologie offen auf der Hand. Es geht auch um Kirche und ihren Selbstvollzug im Wahrnehmen und Ernstnehmen der Kinder und ihres Theolo-

gisierens und in der Bereitschaft, den Dialog mit ihnen zu wagen.

Ein anspruchsvolles Programm

● Kindertheologie bedeutet mithin ein anspruchsvolles theologisches wie religionspädagogisches und pastorales Programm. Es sensibilisiert für das Verhältnis von Vermittlung des Glaubens bzw. religiösen Wissens und seiner eigenständigen Aneignung durch die Kinder. Hinzuhören, was Kinder äußern, und Erfahrungen mit der Praxis der Kindertheologie zu sammeln, gerade auch in Gemeinden und Katechese, führt weiter auf dem Weg zu einer Theologie, die mit Kindern gemeinsam eine Bereicherung religionspädagogischer Lektorientierungen und subjektorientierten pastoralen Handelns bedeutet.

So wird zum Weiterdenken noch ein Beispiel eines fünfjährigen Mädchens vorgelegt. Was sagt das Kind? Welche Erfahrungssituation ist festzuhalten? Wo greift es gehörtes oder erlerntes Glaubenswissen auf? Wie deutet es das Gesehene? Was bedeutet es für sie? Und wie sieht ein angemessener theologischer und religionspädagogischer Umgang mit dieser Selbstäußerung aus? *Daniela entdeckt am Himmel Kondensstreifen von Flugzeugen und ruft aufgeregt: »Mama, komm mal, guck mal, da sind noch die Spuren von Christi Himmelfahrt zu sehen.«*

¹ W. Albrecht, Editorial: Kinder- und Jugendtheologie, in: KatBl 131 (2006) 79.

² U. Kropač, »Kindertheologie«: eine neue Formel auf dem Prüfstand, in: KatBl 131 (2006) 86-92, hier: 86f.

³ Vgl. Jahrbuch für Kindertheologie, Stuttgart 2002ff.

⁴ A.A. Bucher, Kindertheologie: Provokation? Roman-

tizismus? Neues Paradigma?, in: Ders. u.a., »Mittendrin ist Gott«. Jahrbuch für Kindertheologie Bd. 1, Stuttgart 2002, 9-27, hier: 9.

⁵ Bucher, Anm. 4, 14f.

⁶ B. Grümme, Kindertheologie: Modethema oder Bereicherung für die Religionspädagogik?, in: Religionspädagogische Beiträge

57/2006, 103-118, hier: 114. Grümme nimmt das Stichwort von M. Seckler vom »Verstehen wollen« als einer Grundform von Theologie auf, neben einer Theologie als Gottkünden und einer Theologie als Vernunftinteresse, in: W. Kern/H.J. Pottmeyer/M. Seckler (Hg.), Handbuch der Fundamen-

taltheologie Bd. 4., Freiburg 2000, 132-184, hier: 137.

⁷ K. Rahner, Zur Theologie des Todes, in: A. Jores (Hg.), Über den Tod, Hamburg 1949, 87-112, hier: 87.

⁸ S. Wiedenhofer, Art. »Theologie«, in: LThK3 Bd. 9, 1435.

⁹ Kropač, Anm. 2

¹⁰ Ebd., 91.